Zürich, Kunst und Leben

Autor(en): **Lang, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **18 (1917)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, KUNST UND LEBEN

Gewiss ist es so: Zwei Ausstellungen bieten dem künstlerisch Empfindenden einzige Gelegenheit, sich in das schweizerische Kunstschaffen zu versenken. Am See unten liegt breit und ruhig das Gebäude der Nationalen Kunstausstellung. Droben aber im Kunsthaus am Heimplatz hat Hodler sein Lebenswerk, — ein bunt gewirkter Teppich — ausgebreitet. Wo ist die Schweiz? Dort oder hier? Am See oder beim Pfauentheater? Ich meine, sie ist an beiden Orten. Aber nicht dieselbe. Eine andere jedesmal. Gewiss, imposanter, geschlossener, gewaltiger wirkt die Hodlerausstellung. Wie immer und überall Einheit gegenüber Vielheit. Denn drunten finden sich ja von keinem Maler mehr als zwei Bilder. Und die Menge der Namen! Das malende Geschlecht ist groß geworden in Helvetiens Gauen. Fülle und Ernte! Aber schwer ist es da, das Einheitliche zu finden. Wenn das aber gerade das Wesentliche wäre? Es gibt keine Hodler-Schule mehr — das ist untrüglich durch die nationale Schau festgenagelt. Eigene Wege sind seither die gegangen, die etwa eine kurze Strecke allzu sehr unter dem Banne der leuchtenden Genfer Sonne gestanden sind. Wohl sind Einflüsse spürbar — aber verschiedene und sich bekämpfende. Eine Einheit sind die Schweizer Maler heute nicht. Ist das vom Übel? Ich meine: die Kunst spiegelt das Leben, die Kunst ist überwundenes, vergottetes Leben. Aber doch ist das Substrat: Leben. Außerhalb seiner Zeit sich zu stellen vermag keiner, wohl aber trotz dem Gegenwärtigen doch das Zukünftige nicht vergessen, sondern vorbauen. Aber nicht nur der Künstler. Jeder Denkende auch. Strömungen des Geisteslebens und Strömungen der Kunst aber fließen heut mehr denn je ineinander. Lebendiger Austausch von Werten herüber und hinüber. So spiegelt in der Kunst und im Denken sich dasselbe; das, was den Inhalt, die Seele der Zeit bedeutet.

Hodler ist ein Fertiger. Sein Werk ist eine geschlossene Tat. Klar und einfach wie alles Geschehene. Ruhig und sachlich wie alles Schweizerische. Mir scheint: Es ist die Zeit, die hinter uns liegt, die Zeit, die abgeschlossen ward durch das eherne Tor. Erscheint sie uns nicht als etwas unsagbar Stilles, Ruhiges, Kräftiges, jene Epoche, die so fern liegt? Gewiss hatte sie auch ihre Aufregungen — ich rede aber von der Bedeutung jener Zeit für die

Schweiz. War sie nicht in einem gewissen Sinn ein Idyll? Aber nur in einem Sinn. Daneben war sie eine harte Zeit, sonst hätte sie nicht die noch härtere gebären können. Man werchte und rackerte sich gehörig ab, immer rascher ward das Tempo, immer größere Macht gewannen die Städte, bis plötzlich an einem Tag die ganze große Maschine stillstand. Unheimlich still war es. Aber nur einen Augenblick. Dann setzte die neue Maschine ein. Mit ihrem so ungewohnten, am Anfang so berauschenden Surren. Ah, wie haben wir uns alle an diesem neuen Sange berauscht. Und wie fängt er an, uns mit jedem Tag unerträglicher zu tönen, dass wir uns die Ohren mit Watte verstopfen möchten.

Aber mit dem neuen Sange sahen wir plötzlich, dass ja Hodler den Rhythmus dieser Zeit schon lange vor uns gespürt hatte. Dass er in all seinen Werken steckte! Wohl war auch anderes drin: die stille Ruhe der Alpen, die Lieblichkeit der Seen, die keusche Einsamkeit der Wildbäche. Aber: Seine Konzentration, seine Disziplin, sein Parallelismus, seine gedrungene Kraft war die nicht täglich und stündlich nun die Forderung der Zeit? Erlebten wir am 1. August beim Fahnenschwur nicht die „Einmütigkeit", waren wir nicht bereit, ein zweites Marignano wahr zu machen, schlug nicht der Rhythmus der „Jenenser Studenten" dem jungen Füsilier unter dem Waffenrock? Und die Zahl vier, für die Hodler eine so magische Anziehung besitzt, ist sie nicht die Zahl, auf der das ganze Heer sich aufbaut? Herb ist die Hodlersche Kunst, streng und wahr. — Was ist der Dienst denn anders?

Aber anderes ist seither gekommen. Die Einheit, die im Frieden war, die Hodler ist, die im Heer sein soll — die Einheit beginnt zu leiden. Nicht ungestraft kann sich die Entwicklung in elementarem Druck nach einer Seite hin ausleben — der Gegendruck muss mit Notwendigkeit sich einstellen. Aktion und Reaktion. Gesetz in der Physik und Metaphysik! Der Diktatur antwortet die Anarchie. Der Kriegssehnsucht die Friedenssehnsucht. Dem Hasstaumel der Liebe Wahn.

Ist Hodler das Symbol der alten Generation, die ein Einziges, Starkes, Besonnenes, Ruhiges darstellte, so ist die Nationale Kunstausstellung das Symbol der neuen. An allen Ecken und Enden brodelt es. Tausende von Fragen bestürmen die neue Generation, an denen die alte teilnahmslos vorbeigegangen. Eine neue Welt

soll geschaffen werden. Da ist es denn zunächst ein Wirrwarr der Meinungen. Und, was das Typische ist, woran die Schweiz, woran Europa, woran die Welt zur Stunde leidet: der Führer fehlt. Der Überragende, Grosse, dem Alle, ohne Ausnahme vertrauen. Der Macht hätte, die Gegensätze zu vereinen.

Hodler gelang die Synthese der Schweiz bis und im Anfang des Weltkriegs. Aber seither ist auch die Schweiz, wie alles Bedeutende ein Fragezeichen. Nicht äußerlich, nicht politisch, o gewiss nicht, die Form hält. Aber innerlich, geistig. Wir wissen nicht, wie die neue Synthese sein wird; wir suchen krampfhaft, gewiss. Suchen Formeln und verwerfen eine nach der andern, weil keine weit genug gefasst ist. Und doch eng genug. Ein Chaos ist der Schweizer Geist zur Stunde. Wir sind zwar nicht allein. Bewahre! Aber wir sind auch keine Ausnahme.

Wie aber die Kunst die Kräfte des Lebens deutet, so scheint mir die Nationale Kunstausstellung auf die fortschreitende Zersetzung der heutigen Schweiz hinzuweisen.

Der Prozess ist eine Reaktion gegen die künstliche Überdisziplinierung. Er musste kommen. Aber er scheint noch kein Ende zu finden, noch lange nicht.

Die alte Schweiz, deren Repräsentant Hodler ist, die lebt nicht mehr.

Die Schweiz von Morgen aber hat ihre Synthese noch nicht gefunden.

Beweis: Die Künstler der heutigen Generation.

BASEL PAUL LANG

□□□

IN JEDER NACHT

Von FRIEDRICH W. WAGNER

In jeder Nacht
Im kalten Mondschein
Weint ein Tier.

Das Nachthorn klagt
Am Saum der Wälder —
Letztes Lied.

Ein Dunkles rinnt
Hinab das Leben
Stumm ins Grab.

□□□